Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 12

Artikel: Sportliches Verhältnis zum Grauen?
Autor: Ulrich, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931349

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Ulrich

Sportliches Verhältnis zum Grauen?

Durch den Brutalo-Videokonsum Jugendlicher erschreckt, befassen sich Eltern und Erzieher, Behörden und Parlamente mit dem Phänomen der Gewaltdarstellung in den Medien. Nachdem diesem Thema bereits die Nummer 7/86 gewidmet war und Markus Sieber im Heft 11/86 mit dem Beitrag «Heiss oder kalt und Gewalt» einen weiteren Akzent gesetzt hat, stellt die vorliegende Nummer weitere Aspekte zum Thema «Gewaltdarstellung in den Medien» zur Diskussion.

Wo die eigentliche Gefahr liegt

Physische und psychische Gewalt in den verschiedensten Formen ist in praktisch allen Lebensbereichen festzustellen. Gewalt wird angewendet zur Erreichung politischer, wirtschaftlicher und ideologischer Ziele, Gewalt wird eingesetzt bei Auseinandersetzungen zwischen Völkern, Rassen und Religionen und zwischen gesellschaftlichen Gruppen, Gewalt wird der Natur angetan durch atomare Verseuchung und Auswüchse der Zivilisation, Gewalt brauchen Starke gegen Schwache, Männer gegen Frauen, Eltern gegen Kinder, Lehrer gegen Schüler. In welcher Form Gewalt auch auftritt – als zerstörerische Naturgewalt, als personale oder strukturelle, als physische oder psychische Gewalt – : Immer verursacht sie Angst. Angst bedeutet Enge, Beklemmung, der sich der Mensch durch Ausweichen und Flucht zu entziehen oder derer er sich durch Gegenwehr oder Aggression zu erwehren und zu entledigen sucht. Kann die Ursache der Angst nicht behoben werden, hält sich die Angst hartnäckig und führt zu physischen und psychischen Störungen. Wohl noch nie waren die ohnmächtigen und unausweichlichen Ängste grösser (und begründeter) als heute: Angst vor dem Umweltkollaps, Angst vor der möglich gewordenen atomaren Selbstzerstörung der Menschheit, Angst vor den Entwicklungen in der Dritten Welt, Angst vor dem Wegrationalisieren der Arbeitsplätze, Angst vor dem Verlust der Freiheit, Angst vor dem Alleinsein.

Man sollte meinen, diese realen und existentiellen Ängste dürften genügen, um die Menschen in Atem zu halten. Sie scheinen jedoch nicht auszureichen, denn paradoxerweise ist ein ungeheures Interesse an fiktiven Gewaltdarstellungen und Angst erzeugenden Handlungen in den Medien festzustellen. Darstellungen von Aggressionen und Gewalttaten gehören in Film und Fernsehen und auf Video zu den beliebtesten und erfolgreichsten Sujets. Offensichtlich bewirken Gewaltdarstellungen nicht nur Angst, sondern auch Interesse, unterhältsamen Nervenkitzel und Befriedigung. Davon leben Boulevardblätter ebenso wie Nachrichten- und Sportsendungen. Welche Wirkungen dieser Gewaltkonsum auf die Zuschauer hat, darüber gibt es etliche einander widersprechende oder ergänzende Theorien (vgl. den Beitrag von Heinz Bonfadelli in ZOOM 7/86, Seite 20ff.). Wie auch immer, Wirkungen dieser oder jener Art gibt es ganz sicher, und wäre es auch nur die (eigentlich schlimm genug), dass TV-Zuschauer, die sich häufig Sendungen mit Gewaltdarstellungen zu Gemüte führen, dazu neigen, die Umwelt für unsicherer und die Verbrechensrate für höher zu halten, als es in Wirklichkeit der Fall ist.

Einer der Gründe, dass Gewaltdarstellungen eine hohe Attraktivität und Faszination besitzen, liegt wohl darin, dass der passive Zuschauer psychisch zwar an Gewaltakten teilnimmt, Instinkte auslebt und Frustrationen abreagiert, ohne aber je physisch gefährdet zu sein. Er übersteht die schlimmsten Gefahren, die brutalsten Akte immer heil und kann nach jedem überstandenen Unheil das beruhigende Gefühl geniessen, noch einmal davongekommen zu sein. Je grässlicher und scheusslicher die fiktiven Gewalt- und Brutaloszenen sind, desto grösser ist die Herausforderung an den «Mut» und das Durchstehvermögen des Zuschauers: Film als Mutprobe. Hier liegt wohl auch der Grund für die besondere Faszination solcher Filme für Jugendliche. Brutalofilme und -videos funktionieren wie ein Gruselkabinett: Je mehr's einem in die Magengrube haut, desto aufregender – falls es einem nicht einfach den Magen umdreht.

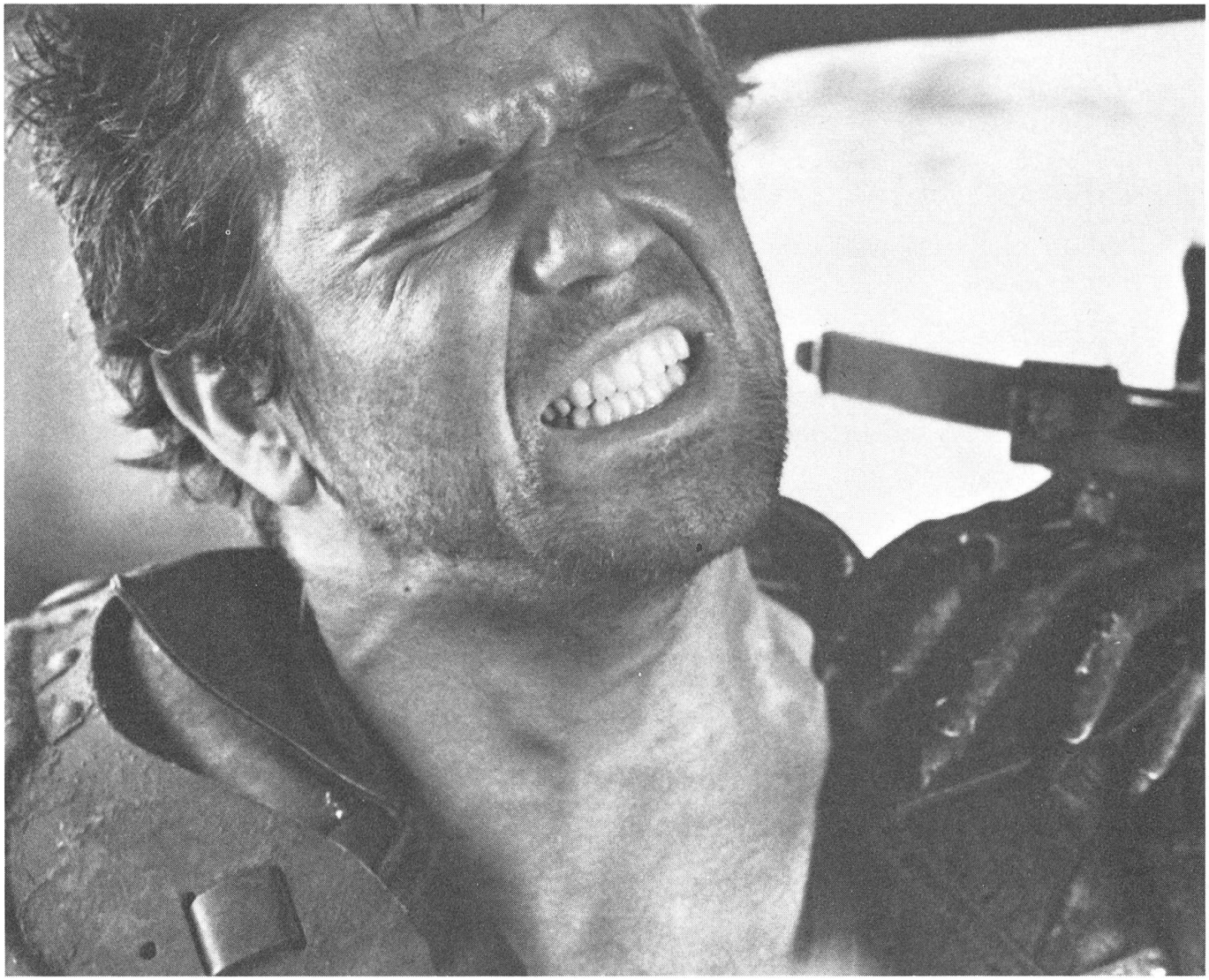
Der «Unterhaltungswert» solcher Filme kommt dadurch zustande, dass der Genuss der Gewalt nicht darin besteht, dass sich der Zuschauer «an der Unmittelbarkeit des Schlachtens befriedigt, sondern daran, dies zu überstehen, und zwar in dem Doppelsinn, in dem der Zuschauer selbst hernach mehr

Angst als Nervenkitzel: Anthony Perkins in «Psycho 2» von Richard Franklin.

oder weniger lustlos weiterlebt und indem er den Bildern standhält. Werbung und Inszenierung der Filme kalkulieren mit dem Widerstand gegen die Darstellung. Der Genuss des Zuschauers ist einer der gewonnenen Konkurrenz, des Standhaltens; darin setzt sich das Wettbewerbsverhältnis gegenüber dem Film ähnlich wie gegenüber der Achterbahn durch. Zeugnisse von Dauerkonsumenten der Gewaltfilme belegen, dass der Inhalt dieser Produkte nicht nach Massgabe ihrer ‹Problematik› oder formalen Qualitäten geschätzt wird, sondern nach der des faszinierten Abscheus, den sie erregen. Die Lust an der Überwindung dieses Widerstandes ist es, die das sportliche Verhältnis zum Grauen bestimmt» (Roger Willemsen, Gewalt als Unterhaltung, in: Merkur, Februar 1985, S. 94/95).

Wenn es darum geht, Massnahmen gegen Gewaltfilme und -videos zu ergreifen, geraten meist und ausschliesslich diese «Brutalos» ins Visier. Man ist entsetzt über die Blutorgien, die Massaker, den Kannibalismus und Sadismus solcher Werke. Bei aller fragwürdigen, ja negativen Auswirkung, die solche Filme zweifellos haben (etwa die Verminderung der Sensibilität gegenüber der realen Gewalt im Alltag), sind sie vermutlich weit weniger gefährlich als andere, die sich manierlicher geben, die die Anwendung «anständiger» oder «berechtigter» Gewalt zeigen, diese moralisch und ideologisch für einen «guten Zweck» verbrämen und die Gewaltausübenden zu Helden stilisieren, die zur Identifikation einladen. «Der Horror- oder Gewaltfilm, so ist erkennbar geworden, hat an der Moralbildung wenig Interesse, er kennt keine Helden, sondern einfach Überlebende, seine Monster repräsentieren nicht im unmittelbaren Sinne das gesellschaftliche Böse, sie sind fabelhaft oder krank; in seinen Grundkonstellationen bildet der Film die Gesellschaft nicht ab, sondern er sucht meist einen Raum asozialer Isolation. Das Grauenhafte hat auch hier den Status der Ausnahme. Moralbildend wirken dagegen solche Filme, die noch innerhalb der Koordination unserer Geschichtserfahrung stehen und dort in repräsentativer Weise den Katalog des Guten und Bösen aufblättern. Wo sie Gewalt vorführen, da erhält diese die Wucht des moralischen Arguments; es handelt sich hier also um legitimierte und legitimierende Gewalt, während es im Horrorfilm meist um eine moralisch indifferente Gewalt geht, die eigentlich als Artikulation des Naturprinzips auftritt» (R. Willemsen, a. a. O., Seite 100).

«Rambo» agiert nicht in einem Raum asozialer Isolation, sondern in einer ganz konkreten weltpolitischen Situation. Er repräsentiert (wenigstens teilweise) brutale amerikanische Machtpolitik. Zudem operiert er mit rassistischen Vorurteilen, die in der Welt ganz real existieren: Der weisse (amerikanische) Herrenmensch rottet gelbge-



Oft erhält die Gewalt die Wucht des moralischen Arguments: aus «Mad Max 2» von George Miller.

sichtige und kommunistische Untermenschen («Die gelbe Gefahr») aus, denen ein ebenbürtiges Menschsein zum vornherein und mit allen formalen und darstellerischen Mitteln abgesprochen wird. Ähnliche Vorurteile benutzten und zementierten zahllose Western, in denen die Indianer als hinterhältige Wilde dargestellt wurden. Die Westernliteratur und der Wildwestfilm brachten, zusammen mit der amerikanischen Geschichtsschreibung, das Kunststück fertig, die indianischen Ureinwohner Amerikas lange Zeit als Aggressoren gegenüber den zivilisierten und damit sich im «Recht» glaubenden weissen Siedlern hinzustellen. Damit wurde die Gewalt der Weissen gegenüber den Rothäuten legitimiert. Veit Harlans *«Jud Süss»* war nicht wegen einiger Vergewaltigungs- und Folterungsszenen so gefährlich, sondern weil er auf perfide Weise die existierenden, eingefleischten Vorurteile gegenüber Juden benutzte, um den Juden als gemeinen Untermenschen zu diffamieren und dessen Vernichtung als notwendigen Akt der Reinerhaltung des «besseren» Teils der Menschheit erscheinen zu lassen. Auschwitz und sechs Millionen ermordete Juden waren die grausige, entsetzliche Realität. Mit ähnlichen Diffamierungen operieren heute wieder kommerziell erfolgreiche Machwerke von *«Rambo»* über *«Indiana Jones»* bis zu *«Delta Force»*, *«Invasion USA»*, *«Arctic Heat»* und anderen. Hier liegt eine weit grössere Gefahr als bei den miesen Brutalofilmen: Die Vorurteile, der Hass gegen Fremde und Andersartige, die Angst vor ihnen und die Tendenz, sie zu Sündenböcken zu machen, sind nicht bloss latent, sondern ganz real und offen in unserer Gesellschaft vorhanden. Solche Filme «legitimieren» ein Denken und Handeln, das immer wieder zu den grössten Verbrechen der Menschen an Menschen führt. ■